

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-66005](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-66005)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

IV. Jahrgang.

Dienstag, den 28. December 1847.

N^o 104.



Der „Beobachter“ erscheint auch im nächsten Jahre wie bisher, doch kann derselbe vom 1. Januar 1848 an nur gegen Vorausbezahlung abgegeben werden. Auswärtige Besteller werden daher ersucht, den Pränumerations-Betrag für das nächste Quartal — nach Belieben auch für's halbe oder ganze Jahr — im Laufe dieses Monats franco an den Unterzeichneten einzusenden, damit keine Unterbrechung in der Zusendung des Blattes eintrete.

Der Preis für auswärtige Abonnenten ist, so weit die Oldenburgischen Posten gehen, incl. des Postporto's, jährlich 2 R — vierteljährlich 36 gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg jährlich 1 R 64 gr. — vierteljährlich 34 gr., frei ins Haus. Bei Letzteren wird das Abonnementsgeld gegen Quittung abgefordert werden.

Gerhard Stalling.

Schluß der „Antwort“ etc. in der vorigen Nummer d. Bl.

Ähnliche confuse Raisonnements sollen vor zwei Jahren gemacht sein; bald wird ein Buch über Wasserheilkunst nachfolgen. Ein recht vernünftiges Buch über die Theologie wäre aber gewiß vorzuziehen. Fast kein Buch ist ohne Fehler, weil es für ganz verschieden denkende Menschen geschrieben wird, also kann dies berückigte (?) Heft auch nicht ganz frei davon sein. Allen kann es nicht recht scheinen, wenn der alte Amerikaner (S. 5) sagt: gute Schullehrer sind die schönsten Edelsteine, sie müssen allenthalben (Boston und deren Umgegend) vollkommen gleich, wenn nicht höher, sowohl im Range, wie in der Einnahme und Achtung mit den Predigern stehen, denn der große Nutzen, aber auch die großen Beschwerden und Mühseligkeiten des Lehrers fallen zu deutlich in die Augen. Diese Aeußerungen kann man nun einem Amerikaner leicht vergeben, denn in Amerika wird vorzüglich auf Handeln (Arbeit) und practische Kenntnisse gesehen; dieser Alte hat wohl seine wenigen mischgeschlechtlichen Kenntnisse einem guten Lehrer zu verdanken, und will also vermuthlich in Amerika etc. den Lehrerstand zu heben suchen. Keiner, höchstens ein böswilliger Recensent, konnte von einer Broschüre (die 6 Grote kostet und nur 1½ Bogen stark ist) wohl mehr erwarten, als einige leichte Winke über Erziehung, um bloß für eine spätere Zukunft

größere Verstöße dadurch zu vermeiden. Wäre dieser Censor etwas billiger gewesen, so hätte er das Heft ja nur für eine kleine unschuldige Weihnachtsgabe ansehen können, weil er selbst sagt, daß Christus mit einer salbungsvollen Rede eine Hauptrolle darin spielt. — Der Titel des Verfassers oder das Titelblatt sollte ihm weniger ansäßig sein, weil man vor vielen Jahren sogar einen Pudel (Hund) durch ein Diplom (eine Oblate auf einem Stück Papier) soll zum Doctor gemacht haben; und ein Dichter zu Weimar, in dem Lustspiel Jungfer Nelkenstroh, den Schriftsteller sagen läßt: das erste Blatt meines Buchs wird allein vom Titel voll werden; aber leider antwortet die Jungfer: ich frage nichts nach Titeln, denn der Rätthe, die nie rathen, giebt es ziemlich häufig, und Mancher, der sogar Scheimer Rath sich schreibt, rätth so geheim, daß es ihm selbst verborgen bleibt. — Das Heft kann also jeder vernünftige Mensch dreist lesen, ohne im geringsten dadurch confus, unklar, halbreif etc. zu werden, wenn er nicht vor dem Lesen desselben eine ungeheuer große Anlage zu jenen Krankheiten hatte. Ich übernehme die Garantie. Der Alte soll ein gewisser Ralph, Vetter von Franklin, sein; Franklin hatte bekanntlich eine Seifen-lichtfabrik (viel Fett) und eine Buchdruckerei, solche Menschen können viel zusammenschmieren und drucken, das dem, der keinen guten Magen und unschuldiges Gewissen hat, einige Verdauungsbeschwerden machen kann. Ueber-



dies war Franklin ein verwegener Kerl, denn er bot selbst dem Blitze und Donner die Stirn; ob seine Blitzableiter immer probat sind, weiß ich nicht. Er hat die Verwegenheit wahrscheinlich von Luther gelernt, dieser macht dem schwarzen, und Franklin dem weißen (gelben) Teufel fast das Gar aus. Das Heft soll schon 1748 zu Waltham bei Boston größtentheils gedruckt worden sein, nun sollte es 1848, also nach 100 Jahren, vermehrt neu aufgelegt werden, kömmt aber unglücklicher Weise schon im 99. Jahre zur Welt; man sollte beinahe glauben, der Verfasser sei ein durch die Wasserfluth ruinirter Apotheker. Kurz, man kann aus dem Dinge nicht recht klug werden, es ist und bleibt, wie manches andere Ding, ein Chamäleon (Farbenspieler, Verstellungskünstler). — Sollte wider Erwarten noch eine zweite Recension dieses Hefts erfolgen, so werde ich auf die Antwort Verzicht leisten, weil mir Zeit und Kenntnisse dazu fehlen. Das Heft muß also seinem Schicksale überlassen werden, wie leider manches uneheliche Kind; vielleicht könnte es auch noch Recensenten finden, die das Kind nicht mit dem Bade wegschütten, sondern den Grundsatz festhalten: Das Gute unterschätze, das Böse zerstöre, und das Thörichte verlasse!

Der alte Amerikaner scheint mir aber wenigstens ein etwas ungehaltener, leicht zornig werdender, Kerl zu sein, der einem schlafenden Löwen nicht unähnlich ist, welcher zu unangenehm im Schlafe gestört, leicht brüllend aufwachen könne; ich rathe also bei Zeiten den Umstehenden, sich leise, ähnlich der Schnecke, in ihr Gehäuse zurückzuziehen; denn vor langer Zeit soll er schon etwas über das traurige Loos der unehelichen Kinder gewüthet haben, und könnte sonst leicht im Zorne einige sehr unangenehme specielle Bemerkungen über diesen Gegenstand u. unwillkürlich ausstoßen. — Nur aus dem vollen Bereiche aller Kräfte kann sich die Wahrheit empor-schwingen!

Ein vormaliger Künstler, der wohl weiß, wo die Glocken hängen, und zugleich Freund des alten gedankenvollen (oder gedankenlosen, wenn man so will) Amerikaners N. ist.

An den „7.“ unterzeichneten Tadler
in Nr. 99 der „Neuen Blätter“,
nebst einigen kurzen Rathschlägen für die
gute Redaction dieser Zeitschrift.
Indem ich Ihnen, mein Herr, im Namen einiger
„kuriosen Leser“ der „Stimme über künftiges

Oldenburgisches Verfassungswesen“, welche die Nr. 49 der Oldenburgischen Blätter vom 7. d. M. uns brachte, so wie im eigenen, unsern tiefgefühlten Dank für Ihre scharfsinnige und geistreiche Kritik jener Stimme darbringe, bin ich überzeugt, daß Sie dies als einen aufrichtigen Beweis unserer gleichen Gesinnungen in diesem Punkt annehmen werden. — Der in Ihrer Kritik vorherrschende bescheidene, milde und humane, von jeder Spottsucht fern gehaltene, nur mitunter auf dem Gebiete des Humors, ich will nicht sagen des unfreiwilligen, sich bewegende Ton giebt mir den Muth, meiner obigen Anerkennung aber auch eine kleine Beimischung von Zweifeln und Bedenklichkeiten zu geben; Zweifel, die meinen Freunden und mir doch mitunter darüber aufstoßen, ob Sie, geehrter Herr, auch wohl in allen Theilen Ihrer tiefgedachten und, das sieht man jeder Zeile an, in Ihr Fleisch und Blut übergegangenen Bemerkungen in der Kleinen Chronik der Nr. 99 der „Neuen Blätter“ immer das Richtige getroffen, ob Sie nicht an einzelnen Stellen etwas zu weit gegangen sein sollten. — Vergebens habe ich namentlich einen als jugendlicher Heißsporn über den Schluß Ihres Artikels Feuer und Flamme spreidenden Freund durch meine milden, versöhnenden Worte zu beruhigen versucht; die Zweifel und Bedenklichkeiten habe ich nicht ganz zu beseitigen vermocht. — Der Verfasser „der Stimme“ u. in Nr. 49 der Oldenb. Blätter, den ich, nachdem ich mir, ächt Oldenburgisch, lange vergebliche Mühe gegeben hatte, ihn mit völliger Gewißheit seiner Namenlosigkeit zu entreißen, ist ein alter Bekannter. Als ich ihm sagte, er müsse doch ein Wort der Vertheidigung, der Rechtfertigung gegen Sie loslassen, Sie hätten trotz Ihrer Sanftmuth und milden Sprache doch den Schalk im Nacken, indem Sie die fragliche Stimme, freilich keine angenehme Silberstimme für manche Ohren, aber doch immer eine kräftige, scharfe und entschiedene, Ihrer gefälligen Beurtheilung, so wie geschähen, zu unterziehen nicht verschmäht hätten, erwiderte er mit seinem bekannten, sarkastischen, aristokratischen Zucken der Unterlippe, nachdem er langsam schlürfend einige Gänge durch das Zimmer gemacht hatte: „A quoi bout, mon cher ami? — Warum den guten Leuten ihr Vergnügen stören? Ist es mein Beruf, mitunter das Gesumme „und Geschwüre unserer, in ihrer Verblendung, wie die Mücken und Nachtfalter, zum Lichte strebenden kleinen Geister, welche den Flammentod freilich vor Augen sehend, dennoch mit Todesverachtung vorwärts streben, aber denn doch, vor dem Lichte angekommen, hübsch artig und bedenklich Halt machen, zu beschwichtigen und auf ein durch Zeit, Dertlichkeit und Um-

„stände gebotenes Maß zurückzuführen, so mögen sie ihre Rache gern durch solch kleinliches Gezänk an mir nehmen. Dagegen bin ich hoffentlich stich- und kugelfest; das prallt an mir ab!“ — Und wahrlich, so weit ich den Verfasser der Stimme kenne, ist er kleinlicher Empfindlichkeit und persönlicher Vereiztheit viel zu fremd, um durch Sie, geschätzter Herr 7., in seinem Gleichmuth gestört werden zu können. Er läßt Ihnen daher durch mich, wenn auch nicht in besondern Auftrage, doch wie ich vermüthe, ganz seiner Gesinnung gemäß, die Genugthuung widerfahren, Sie freundlichst aufzufordern, ihn auch in Zukunft, sollte er jemals wieder so unglücklich sein, das Oldenburger junge Fortschritts-Publikum durch seine Stimme zu erzürnen, mit Ihrer trefflichen kritischen Beurtheilung nicht im Stiche zu lassen. Sie würden sich dadurch um unsere Volksbildung und um Beförderung der Intelligenz, als deren tüchtigster Vorseher Sie sich so glänzend gezeigt haben, unssterbliche Verdienste erwerben; und gewiß sind Sie auch vorkommenden Falls gern bereit, wiederum die Lanze der kritischen Bergliederungskunst einzulegen, so bald ähnliche Stimmen Ihnen und den mit Ihnen Gleichgesinnten die Besorgniß einflößen, daß solche Worte doch, trotz alles beschränkten Unterthanenverständes, hier und da Anklang und Beherzigung finden könnten. Daß Sie nur mit Windmühlensügeln in Kampf gerathen würden, fürchte ich nicht, dazu haben Sie zu viel geistreiche Auffassungsgabe in Ihren wenigen Worten gegen die gefährliche (?) „Stimme der Oldenb. Blätter“ gezeigt. — Und somit Gott befohlen, geehrter Herr! — „Bei Pharsalus sehen wir uns wieder!“ —

Jetzt noch mit Ihnen, mein hochgeschätzter Herr Redacteur der guten „Neuen Blätter“ ein Paar Worte!

Wenn Sie künftig es nicht unter Ihrer Würde halten, solchen geistreichen Artikeln die Spalten Ihres weitverbreiteten Blattes zu öffnen, so möchte ich Ihnen den freundschaftlichen Rath geben, sich doch gegen die Angriffe anderer Redactionen, wie z. B. des hiesigen Beobachters, nicht so sehr auf's hohe Pferd zu setzen. Mancher Leser könnte sonst leicht ganz kuxiose Gedanken dabei haben und z. B. in seinem einfältigen Sinne so raisonniren: „Was ist mich das? — Die erhabne, „für Recht und gesetzlichen Fortschritt so eifrig kämpfende, „in jedem Streite für sich das Gebiet der ruhigen, kritischen Beurtheilung, der würdigen, gemessenen Sprache, „beanspruchende Redaction der Neuen Blätter hat sich „verleiten lassen, einen Ton im Heiligthum ihrer belehrenden Zeitschrift zu dulden, wie ihn der Beobachter „in seinen schönsten Zeiten, in der Blüthe seiner sarkastischen Spottsucht, kaum anzustimmen gewagt hat?“

„— einen Ton gegen die unglückliche Red. der f. g. „alten Oldenb. Blätter, der im Blatte ihrer Gegnerin, „der „Neue Blätter“ getauften Zeitschrift, sich gar „sonderbar ausnimmt! —

„Jeder Unparteiische wird zugeben müssen, daß es „dieser am wenigsten Zustand, ihrer Concurrentin den Rath „zu ertheilen, „sich lieber mit der Beförderung der „Absonderung der Butter aus der Milch oder mit der „Anempfehlung einer völlig unschädlichen grünen „Farbe zu beschäftigen, als den Auswurf der Bremer „Redactionen in einer so wichtigen Angelegenheit auf- „zutischen.“ — „Man braucht nur an den Balken „im eigenen Auge zu erinnern, wenn man die lang- „weiligen, bis auf die Neige von den armen Abonnenten *) gekosteten Verhandlungen über die meisten, in „die äußerste Breite getretenen Fragen überschaut, deren „Erörterung die Neuen Blätter zum Gegenstande ge- „wählt haben, z. B. die Umzugsfrage, die „Sandfußpfähle, die Weser- und Hunte- „Dampfschiffahrt und dergl.“ —

Drum künftig hübsch bescheiden geblieben, mein hochgeschätzter Redacteur der Neuen Blätter!!

Was Du nicht willst, das Dir geschieht, das thu' auch keinem Andern nicht!

22.

Erklärung.

In Bezug auf den in Nr. 86 des Beobachters befindlichen Artikel: „Warnung“ erklären wir hiermit, daß das Manuscript desselben so wie die dabei befindliche Unterschrift: „Lüdke, Hofkoch“ — nach der Versicherung unsers Verlegers, der sich bei Gericht davon überzeugt hat — nicht die Handschrift des Hofkoch Lüdke ist.

Der Beobachter.

Wie man im Stande sein kann, die höchsten Preise zu zahlen,

ist mir, wenn ich's in den Anzeigen las, immer nicht recht begreiflich gewesen, eine Spur davon habe ich jetzt

*) Ich weiß nicht, ob es einen Maßstab zur Entscheidung der Frage abgeben kann: welche Zeitschrift mehr Nutzen stiftet, die der f. g. alten Oldenb. Blätter, oder die der Neuen Blätter, wenn ich hier beiläufig erwähne, daß erstere wenigstens hundert Abonnenten mehr zählt, als letztere, obgleich sie ihrer älteren Vorgängerin einen großen Theil des der Tendenz derselben angemessenen, die Besprechung aller öffentlichen Fragen nicht ausschließenden Stoffes seit ihrem Erscheinen entzogen hat. — Man sollte aber fast in Versuchung gerathen, es zu glauben.

D. Ein j.

entdeckt, zwar nur bei einer Sache, es finden sich aber vielleicht auch noch Andere, die ebenfalls in dergleichen Dingen Erfahrung gemacht haben oder noch machen, und sie dann der Dessenlichkeit übergeben, es wäre gar nicht übel. Wir leben und weben jetzt einmal in einer Zeit, wo man nur Dessenlichkeit will, wo Alles mit Gewalt strebt, öffentlich zu werden, wo selbst der Beamte, wenn er sich willkürliche Handlungen erlaubt, öffentlich behandelt wird, ja, wo man sogar Volkvereine gründet, um sich im öffentlichen Reden und Debattiren zu üben; das will zwar schon viel heißen, hat aber im Grunde — trotz des ernstlichen Gesichts — wenig oder nichts zu bedeuten. Und wie lange strebt nicht schon unser Stadtrath und der zu Jever dahin, daß die Regierung die Dessenlichkeit ihrer Verhandlungen gestatte! Meines Erachtens könnte die Regierung diesen beiden Corporationen das gut und gern gestatten, es wäre sicher nichts dabei zu riskiren; mißliebige Gesinnungen würden dort nicht laut werden — die einzelnen sind ja zu bewältigen —, einfach aus dem Grunde, weil beide Corporationen nichts weiter als die Angelegenheiten der beiden Städte wahrzunehmen haben; auch würde man nicht nöthig haben, ein geräumigeres Local zu miethen oder zu bauen, denn der Andrang zu den Sitzungen würde nicht so arg werden, wie man vielleicht vermuthet. — Nun, es wird schon kommen, Alles auf einmal können wir nicht haben und sind nur erst Landstände da — natürlich mit Dessenlichkeit —, so wird sich das Uebrige schon finden. Aber wie gerathe ich denn da in die Dessenlichkeit hinein, während ich doch nur sagen wollte, wie man die höchsten Preise zahlen kann! — Also zur Sache. — Wollte man z. B. für Frucht die höchsten Preise zahlen, dann würde wenig oder gar nichts zu profitiren sein — es müßte denn im Messen liegen; da wird aber der Verkäufer schon auf der Hut sein. Und doch liegt der Unterschied im Maaße — und nicht etwa in falschem, sondern sogar in richtigem Maaße, was wir gleich sehen werden. Ein Bauer brachte neulich seine zur Stadt gebrachten Kartoffeln, die er auf dem Markte nicht los werden konnte, Jemand zum Verkaufe, der die höchsten Preise dafür zahlen wollte. Es geht ans Messen und unser Bauer sieht zu seinem Verdrusse, daß er viel zu kurz kommt, d. h. daß ihm sein Abnehmer viel weniger herausmüßt, als er zu Hans sich selbst zugemessen hatte. In seinem Aerger schickt der Bauer nach einem andern Scheffelmaaß und siehe da, das Gleichgewicht stellt sich zu seiner Zufriedenheit wieder her. Der Unterschied lag bloß darin, daß der Scheffel seines Abnehmers zu dem „höchsten Preise“ wohl richtig, aber nicht so hoch und dagegen weiter war als sonst ein Scheffel wohl ist. Da nun bekanntlich die Kartoffeln nicht, wie die Frucht, gestrichen, sondern aufgehäuft werden, so ist es leicht erklärlich, daß auf dem weiten niedrigen Scheffel mehr liegen bleiben, als auf dem engern hohen, also auch begreiflich, daß man bei solchem Verfahren die „höchsten Preise“ zahlen kann. 3.

Muthwillen oder Nothheit?

Unlängst wurden in diesen Blättern Beispiele von Nothheit mitgetheilt, welche sich zu V. zugetragen haben sollten, ob bei völligem Bewußtsein der Thäter, oder im Zustande der Trunkenheit, der man bei uns nur zu gern alles unstiltliche Benehmen, namentlich der Landleute, zuschreibt, war nicht näher angegeben. Ich halte es für sehr gut, dergleichen in öffentlichen Blättern als Beispiele für Andere mitzutheilen; es trägt jedenfalls seine guten Früchte. — Aber nicht allein auf dem Lande, auch in der Stadt macht sich Nothheit — oder Muthwillen, woraus Nothheit sehr oft entspringt — öfters breit. Am vergangenen Mittwoch, den 22. Decbr., ereignete sich z. B. auf dem hiesigen Markte ein solcher Fall. Eine Menge Tauben hatten sich dort eingefunden, um die hin und wieder ausgefallenen Fruchtkörner aufzusuchen; da tritt plötzlich ein junger Mann hinzu, schlägt mit einem Paar Schlittschuhen, die er bei sich trägt, unter die harmlosen Thierchen, tödtet dadurch augenblicklich drei von ihnen und steckt diese ganz unbefangen, als wenn er das größte Recht dazu hätte, unter seinen Mantel. Ich hätte den jungen Menschen gerne gefragt, wo er diese Sitte profitirt, wenn ich nicht öffentliches Aufsehen hätte vermeiden wollen. — So viel ich bemerkte, war derselbe nicht betrunken, er verübte vielmehr seine heroische That entweder in einem Anfluge von Muthwillen oder aus Nothheit! — Dergleichen sollte nicht geduldet, sondern vielmehr bestraft werden, wenn auch nur wegen frechen Vergreifens an fremdem Eigenthum; denn wenn auch herumfliegende Tauben vogelfrei sind, so weiß doch Jeder, daß sie einen Signer haben.

Oldenburg.

Ein Augenzeuge.

Nachricht für die „25.“ in den „Neuen Blättern“ Nr. 103.

Die Antwort auf Ihre freundliche Würdigung des „Beobachters“ müssen wir leider noch, da wir, ächt conservativ, Andern gern den Vortritt lassen, für eine der nächsten Nummern unseres Blattes aufbewahren. Wir haben diese vorläufige Nachricht aber nicht zurückhalten mögen, damit Sie, liebe 25., nicht Ursache haben, uns der Unhöflichkeit hinsichtlich einer schuldigen Antwort zu zeihen; denn es wäre entsetzlich grob, auf die gar zu freundlichen Gesinnungsäußerungen, die Sie in Ihrem Neue-Blätter-Artikel gegen uns darlegen, nicht eben so freundlich — wir wollen sehr ob wir's nicht noch freundlicher können — zu antworten.

Der Beobachter.

Großherzogliches Hof-Theater.

Dienstag, den 28. Decbr. (8. Vorst. der V. Serie): Zwei Tage aus dem Leben eines Fürsten. Lustspiel in 4 Acten von Deinhardstein. — Die weibliche Schildwache. Liederpiel in 1 Act nach Lemaine von Friedrich. Musik von Stiegmann. Donnerstag, den 30. Decbr. (9. Vorst. der V. Serie): Zum erstenmale: Phädra. Trauerspiel in 5 Aufzügen.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

IV. Jahrgang.

Freitag, den 31. December 1847.

N^o 105.



Der „Beobachter“ wird vom 1. Januar 1848 an ordnungshalber nur gegen Vorauszahlung abgegeben. Bestellungen auf das Blatt, so wie die Franko-Einsendung der Pränumerationsgelder bitte ich möglichst bald zu bewerkstelligen, damit die Exemplare complet geliefert werden können. — Der Preis für Auswärtige ist, incl. des Oldenburgischen Postporto's, jährlich 2 R — vierteljährlich 36 gr.; für die Stadt Oldenburg vierteljährlich 34 gr. frei ins Haus.

Gerhard Stalling.

Wade-Abentheuer.

Ein junger Lord, dessen Finanzen mehr zerrüttet waren, als seine Gesundheit, schiffte sich in aller Eile ein, und gebrauchte nicht auf ärztliche Verordnung, sondern um sich vor seinen Gläubigern versteckt zu halten, die Seebäder zu Scheveningen. Um sich in dem langweiligen Wadelieben die Zeit zu vertreiben, machte er einer jungen Holländerin, deren Schönheit in der ganzen Umgebung beinahe sprichwörtlich war, den Hof. Das junge Mädchen nahm die zärtlichen Bethenerungen des Engländers für Ernst und erwiderte die Caprice des Letztern mit der zärtlichsten Liebe. Der Roman war seinem Ende nahe, denn der Engländer hatte bereits alle Vorkehrungen zur Abreise getroffen, als der Vater des Mädchens, ein vormaliger Fischer, dazu kam. Der britische Don Juan fand eines Abends an dem gewöhnlichen Stellbischen den Vater statt der Tochter. Der Gentleman war sehr erschrocken; aber der Holländer sagte mit der größten Gelassenheit: „Ich weiß Alles: Sie lieben meine Tochter und werden von ihr wieder geliebt; Sie werden das Mädchen natürlich heirathen. Sie sollen sie haben, ich habe dagegen nichts einzuwenden.“ Der Engländer brach in ein lautes Gelächter aus, aber der Papa blieb ganz gelassen und fuhr fort, indem er seine Pfeife ausklopfte: „Ich weiß, Sie sind ein Lord, und das ist mir nicht lieb, denn die Lords sind mir zuwider, ich weiß, daß Sie nichts haben als Schulden; aber das thut nichts, denn meine Tochter bekommt eine recht hübsche Aussteuer.“ Diese Worte wurden von dem Engländer mit einem spöttischen Lächeln aufgenommen; aber der Holländer nahm keine Notiz davon und fuhr fort: „Wie Sie mich hier sehen,

besitze ich acht Häuser — zwei hier in Scheveningen und sechs im Haag.“ Das spöttische Lächeln verschwand augenblicklich aus den Zügen des Engländers. „Eben so viele Schiffe, wie Häuser“, fuhr der Holländer fort, „zwei Schifferbarcken und sechs Kauffahrtsschiffe . . . Aber seien Sie unbesorgt, ich gebe meiner Tochter weder die Häuser, noch die Schiffe, das würde sie allzusehr beschäftigen; eben so wenig gebe ich ihr meine Gärten in Harlem, noch meine Bauernhöfe in der Gegend von Utrecht; nein, sie bekommt nur baares Geld, und ich lege sechshunderttausend Gulden in der Amsterdamer Bank für sie an.“ — „Sechshunderttausend Gulden!“ rief der Lord; „fünzigtausend Pfund Sterling!“ — „Ja wohl“, antwortete der Holländer, indem er sich eine neue Pfeife anzündete. — „Sie, ein Scheveninger Fischer, geben das Ihrer Tochter?“ — „O! der Fischfang allein hat mir das nicht eingetragen: ich habe zu meiner Zeit einen ziemlich lebhaften Handel mit Sklaven und andern Produkten und gelegentlich auch etwas Seeräuberei getrieben. Sie finden ohne Zweifel einigen Anstoß hierbei, denn als Engländer halten Sie es ohne Zweifel mit der Sklaven-Emancipation?“ — „D nicht doch!“ antwortete der Lord, „ich halte es mit den Gulden.“ — „Nun, so nehmen Sie die meinigen, und meine Tochter dazu.“ — Der Lord befann sich nicht mehr. Einige Tage nach dieser Unterredung wurde die Fischerstochter die Gattin eines Pair von England und der junge Lord vergoldete sein Wappen mit holländischen Dukaten.

„Wer widerstrebt dem Fortschritt?“

so heißt die Ueberschrift eines mit 25. unterzeichneten Artikels in den „Neuen Blättern“ Nr. 103, der

